

Die Welt ist verkehrt: Beim letzten Mal wurde ich beim Schwätzen erwischt und sollte zu Ihnen sprechen, und heute war ich bestens für die Begrüßung vorbereitet und durfte nicht. Soll ich nun meine Zettel auch verkehrt halten? ...

Wie für einen Gast bei solchen Anlässen üblich, wollte ich mich bei Ihnen und für Ihr Tun ganz ernsthaft bedanken – besonders bei den eigentlich Tätigen, den IKMs ... aber: Danken und Loben tun manche, die viel reden und wenig zu sagen haben.

Deshalb wage ich über das Danken hinaus einen kleinen „Ge-Danken“ – und der beginnt trotz Fastenzeit nostalgisch – mit Opernball und Kaiservilla, hier in Baden: „*Der Kaiser ist tot, lang lebe der Kaiser*“, hieß es einst, und Jahre später – unterbrochen durch 2 Kriege: „*Der Kaiser ist tot, es lebe Österreich!*“ Heute singt Reinhard Fendrich: „*Es lebe Österreich! Wir san net vü, aber wir halten z’amm!*“ Das ist unser Motto „An der schönen blauen Donau“.

Daran knüpfen sich so wichtige Fragen der Republik wie: Soll das Habsburgerverbot fallen? Oder: Darf Christina Stürmer für die Bildungsreform singen: „Heimat bist du großer Söhne und Töchter“? Und dahinter steht die Frage vom medaillenarmen Vancouver: Wie zeitgemäß sind Hymnen? Finden sich in ihnen auch nur Söhne wie bei der Schi-Nationalmannschaft? Oder: Brüder und auch Schwestern? In Hymnen werden die Länder werden als weiblich angesprochen: Väter kämpfen, Mütter weinen.

Aber damit Sie nicht meinen, ich spreche über Gender Mainstreaming: An Linzer Hauptschulen sind 45% der Migrantenkinder in Deutsch in der dritten Leistungs-Gruppe. Ab nächstem Schuljahr dürfen in Italien pro Schulklasse nur mehr 30% ausländische Kinder sein. In Österreich – Frau Wolf hat näher darüber berichtet – sind knapp 17% aller Schülinder heute nicht deutscher Muttersprache! Wo sind ihre Lehrer/innen?

„Für professionelles Unterrichten in Klassen mit Migrantenkindern innerhalb der ersten vier Pflichtschuljahre ist zu wenig fundiertes Wissen vorhanden“ – so das Urteil in der neuen Studie der PH Wien zum Thema „Migration und Schulrealität“.

Wir reden über neue Lehrerbildung und das Papier der Expertengruppe: Kein Wort steht dort darüber, was es auch nur bedeuten würde, Lehrer/innen nicht nur für Musik oder Englisch, sondern auch für Migration auszubilden.

Im Bundesrat des Parlaments ist neuerdings eine Frau palästinensischer Herkunft – ihr wirft man vor, zu wenig Deutsch zu können. Die Diskussion um den ‚Nationalen Aktionsplan für Integration‘ kreist aus meiner Sicht aber um eine Marginalie: Denn ob Zuwanderer schon vor ihrer Einreise nach Österreich Deutsch lernen sollen oder nicht, sollte kein großes Thema sein ... Natürlich sollen sie! Das darf verlangt werden, und das sollte auch in den meisten Herkunftsländern machbar sein. Die eigentlichen Integrationsthemen sind aber doch andere:

Wie schaffen wir es, Parallelgesellschaften aufzubrechen, in denen türkische Frauen abgekapselt von der Außenwelt leben – ein Sprachkurs zur Einreise wird da wohl nicht ausreichen! Wie verbessert man die Bildungschancen von Migrantenkinder nachhaltig – also für die erste Leistungsgruppe? Wie verhindern wir das Entstehen von Wohnghettos?

Die Antworten liegen jedenfalls *nicht* in der Mentalität jener parteipolitischen Richtung, aus der man Migration und Integration mit Kriminalität und Fanatismus gleichgesetzt. Und wenn es Menschen gibt, die behaupten, gesellschaftliche Schichten sind auch biologisch bedingt. dann stelle ich dagegen: Es besteht kein Grund, sie nicht aufzubrechen! Und jenen Altvorderen sei ins Stammbuch geschrieben: Nicht nur Tiere, auch Menschen sind evolutionär dynamisch. Theologisch füge ich an: Es ist das Prinzip Mensch, das, wenn überhaupt, als Ebenbild Gottes gelten kann. Damit sind alle Menschen gemeint: Das Aufbrechen dieser Schichtungen sich zur Aufgabe zu machen, gilt nicht nur für den Geographie-Unterricht über das Kastenumwesen in Indien.

Wir brauchen ein Bildungssystem, das Unterschicht- und Migrantenkinder endlich Chancengerechtigkeit bringt. Das bedeutet längst nicht eine gemeinsame Schule in ihrer Form und Struktur. Aber es bedeutet eine gemeinsame Erkenntnis und ihre Weitergabe als inklusive Pädagogik.

Bei den IKMs habe ich mich anfänglich bedankt: Sie, meine Damen und Herrn Direktorinnen/Direktoren, bitte ich: Es geht ums persönliche Wahrnehmen unserer gemeinsamen Verantwortung. Wenn wir an den Schulen von Schulprofil und Schulqualität reden, wenn wir von Corporated design der Pädagogik sprechen, dann ist das mehr, als bloß ein Schullogo und eine einheitliche Visitenkarte zu haben! Schon eine Visitenkarte ist mehr als ein Zettel mit Namen und Telefonnummer. Sie ist ein Stück Identität.

Befragt nach seiner Identität antwortete der Bürokrat: „*Oh, ich muss meinen Ausweis verlängern.*“ Wir dürfen keine Bürokraten sein, sondern Demokraten der Bildung: Die Demokratie der Griechen bot den Armen Zuflucht und den Reichen Zügel. Unsere Form heißt Mitverantwortung zur Inkulturation, zu Inklusion: Wir wollen und wir müssen unsere Herausforderungen gemeinsam lösen. Wer mit den Wölfen heult, muss auch mit ihnen jagen. Schon manche haben sich gefreut, alle in einem Boot zu sitzen, bis sie merkten, dass es eine Galeere war.

Und noch ein kleiner Hinweis an eine bestimmte Politik und ihre Claqueure: Diese Adabeis sind dabei, gehören aber nicht dazu – wenn wir gute Schule machen. Oder positiv formuliert: Nicht Berechnung macht Menschen zu Freunden, sondern das Bedürfnis nach verständnisvoller Gemeinsamkeit. Und Gemeinsamkeiten sucht man nicht, man schafft sie sich. Bitte helfen Sie mit!

Wenn wir mit einem Brett vor dem Kopf aufeinander losgehen, dann gibt es ein klapperndes Geräusch, aber keinen

Dialog. Da kommt dann rasch einer und sagt: Ich liebe den Dialog, nur keine anderen Meinungen.

Ich halte dagegen: Es gibt kein ‚Besser‘ oder ‚Schlechter‘ – nur Unterschiede. Sie sollen erkannt, gekannt, respektiert werden, egal ob es sich um die Hautfarbe, die Lebensweise oder eine Idee handelt.

Doch bevor es Ihnen jetzt zu lange wird, schlieÙe ich mit einer Geschichte aus dem Sprachschatz der Sufis, die ich nicht mehr weiter kommentiere, die uns vielleicht doch eine Botschaft mitgeben kann:

*Es war einmal ein Löwe, der in einem Wald lebte. Als er Durst bekam, beschloss er, nach Wasser zu suchen. Also durchquerte er den Wald und ging so lange dahin, bis er an einen Bach kam. Doch kaum näherte sich die Schnauze dem Was-*

*serspiegel, fuhr er auch schon erschrocken zurück: Da blickte ihm ja ein anderer Löwe entgegen! Er brüllte laut, um das Tier, das er für einen Rivalen hielt, zu vertreiben, doch dieser seltsame Löwe brüllte nicht wieder zurück, ging aber auch nicht weg, denn als er sich wieder über das Wasser beugte, blickte er ihm immer noch fest ins Auge. ...*

*Der Löwe wollte sich schon davonmachen, doch er litt noch immer quälenden Durst. Und so überwand er alle Bedenken und stürzte sich mit einem Sprung ins Wasser. Wie durch einen Zauber verschwand dadurch das Bild des Rivalen, und der Löwe konnte endlich seinen Durst löschen.*

Danke für Ihre Einladung zu dieser Gesprächsrunde. Kommen Sie gut nach Hause!